

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 48

**Artikel:** Singend durch das Leben  
**Autor:** Heisch, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-617036>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Singend durch das Leben

Viele, die Traugott Escher zum ersten Male auf der Strasse begegneten, spürten instinktiv die magische Ausstrahlung des quirlichen Mannes mit der blonden Lockenmähne und dem jungenhaften Lachen im noch fast faltenlosen Gesicht des späten Mittfünfzigers. Es war unmöglich, dem Blick seiner stahlblauen Augen standzuhalten, ohne nicht längstens nach zwei Minuten in den melodischen Jubelschrei «Grüss Gott mit hellem Klang!» auszubrechen! Man wusste bei ihm sofort, mit wem man es zu tun hatte. Das missionarische Feuer, das aus seinen Augen sprühte, liess einen nicht lange darüber im Zweifel, dass man den berühmten Hexenmeister der Liedertafel, den tonangebenden Erwecker und Lockerer der Stimmbänder vor sich hatte, der als lied- und lustvoller Heilsbringer die Mengen mit Begeisterung zum Singen hinzureissen verstand.

Traugott Escher ist ein ausgesprochenes Naturtalent. Dass er grosse Volksmassen einmal zum Singen bewegen würde, war ihm gleichsam schon an der Wiege gesungen worden. Eine oft gehörte und häufig von ihm selbst in Umlauf gesetzte Anekdote berichtet, wie er bereits kurz nach seiner Geburt alle anderen Säuglinge im Kreisspital seiner Heimatstadt der Reihe nach zum Schreien animiert haben soll. Von diesen bescheidenen Anfängen unartikulierter Lautäusserungen bis zum polyglotten Begründer eines Weltreichs der Töne, als den man ihn nun überall kennt und feiert, verlief seine steil ansteigende Karriere. Bereits als Vierzehnjähriger dirigierte er den Gesamtschulchor von Kniggerlingen an der Knicker, mit dem schon bald darauf mehrere gemischte Chöre der Umgebung fusionierten. Später gesellten sich die musikalischen Mitglieder der Schlosserinnung, die Installateure, Bäcker und Eisenbahner hinzu sowie Vertreterinnen verschiedener Frauenorganisationen, und schliesslich trat sogar der Gemeinderat in corpore der neuen Chorbewegung bei. Heute singt der ganze, 20 000 Einwohner zählende Ort, wann immer Traugott Escher das Zeichen zum Einsatz gibt. Das war der Grundstein seines Erfolgs – weniger was die Qualität des dargebotenen Liedgutes als vielmehr die Quantität der Vortragenden betraf – aus dem sich dann zu guter Letzt der Gesang zum modernen Breitensport entwickeln sollte.

Wenn Traugott Escher seinen Taktstock hebt, darf man versichert sein, dass er des Goldes in den Kehlen fündig wird – und zwar tausendfach! Darunter tut er's allerdings nicht. Die alte Volksweisheit «Singe, wem Gesang gegeben!» versteht er als kategorischen Imperativ und persönliche Herausforderung, einer Ansammlung menschlicher Stimmen die Absonderung von Tönen zu entringen. Denn für Traugott Escher ist es eine unumstössliche Gewissheit, dass jedermann Gesang gegeben war, wenn er sich nur bemühte, entsprechend den Mund zu öffnen. Darüber hinaus stellte er keine weiteren Anforderungen. «Alles Grosse ist einfach!» pflegte er, auf die Anspruchslosigkeit seiner Chormusik hingewiesen, zu bemerken, wobei es sich von selbst verstand, dass mit «Grossem» wohl nurmehr eine grosse Menge gemeint sein konnte. Traugott Escher hatte da fürwahr seine eigenen Ansichten und Ambitionen. Dass der Ton die Musik macht, ist schliesslich eine Binsenwahrheit. Aber dass eine Masse von Tönen mehr Musik hergibt, sollte doch zumindest ebenso einleuchtend sein.

Für Traugott Escher, den tau-

sendfach bewährten und dank der Plattenindustrie millionenfach gehörten Leiter der in allen bedeutenden Städten des Landes massenhaft in Erscheinung tretenden Escher-Chöre, war es ein leichtes, ein randvolles Olympiastadion zum Singen zu bringen und vom Helikopter aus mittels Leuchtstab zu dirigieren. Er war ohne weiteres in der Lage, im Nu eine Chordemonstration auf die Beine zu stellen, bei der die Mitwirkenden die Zuhörer weitaus überwiegen. Dabei sah er sich natürlich mehr vor organisatorische als vor künstlerische Probleme gestellt. Aber einen Chor von achttausend Mitwirkenden sicher und ohne nennenswerte Zwischenfälle an einen Gastspielort zu dirigieren, ist schliesslich auch eine Kunst, die peinlichst genauer Vorbereitungen bedarf. Vor allem wurde es zunehmend schwieriger, eine geeignete Lokalität zu finden, welche die in Bataillonsstärke anrückenden Chormitglieder zu fassen vermochte, nachdem die herkömmlichen Konzert-, Ton- und Cäcilienhallen sich dem Ansturm kaum gewachsen zeigten. So befasst sich Traugott Escher, dem Vernehmen nach, augenblicklich mit dem Gedanken der Grün-

dung von eigenen Transportgesellschaften, da es schon verschiedentlich zu Verkehrszusammenbrüchen gekommen ist, wenn er gerade mit einem seiner Chöre unterwegs war. Bei der grossen Osteuropa-Tournee, die vor einem Jahr mit elftausend Sängern an Bord gemieteter Charterflugzeuge stattfand, verfinsterte sich über Moskau der Himmel, und der KGB soll sich ängstlich gefragt haben, ob da nicht vielleicht unter dem Vorwand des Kulturaustauschs eine gezielte Invasions-Operation geplant werde.

«Mister Gesangverein», wie man Traugott Escher in den Vereinigten Staaten scherzhaft nannte, seit er mit seinen singenden Kohorten bis zu den Stufen des Kapitols vorgedrungen war und vor dem Wohnsitz des Präsidenten ein Ständchen («In einem kühlen Grunde», «Horch, was kommt von draussen rein») zum besten geben konnte, was zumindest beim Rasen im Park des Weissen Hauses einen bleibenden Eindruck hinterlassen hatte, besitzt den gesunden Ehrgeiz, auch die Politiker in den Parlamenten der verschiedensten Länder eines Tages so weit zu bringen, dass sie miteinander singen, anstatt einander anzuschreien. Bis zur Verwirklichung dieses menschenfreundlichen Gedankens von Frieden und Abrüstung dank weltumspannendem Chorgesang bleibt für Traugott Escher allerdings noch manches zu tun übrig. Doch der unermüdete Verbreiter schlichter Volksweisen im fülligen Gewande Frau Musicas befindet sich bereits auf dem besten Wege.

Gegenwärtig hängt er wieder einmal seiner alten Lieblingsidee nach. Als krönender Höhepunkt seiner Laufbahn schwebt ihm eine Fernsehsendung vor, die via Satellitenschaltung über fünf Kontinente und zwei politische Blöcke hinweg gleichzeitig und unisono den Beethovenschen Hymnus «Seid umschlungen, Millionen / Diesen Kuss der ganzen Welt» in einer einfachen, volkstümlichen Bearbeitung, unter Mitwirkung von mindestens dreieinhalb Millionen Sängern aller Hautfarben und Zungen, zum Klingen brächte.

Falls diese Sendung jemals zustande kommen sollte – und der hohe Stand der Technik lässt das wohl befürchten –, können allenfalls noch die Tauben und Schwerhörigen die Gewährleistung der Menschenrechte für sich beanspruchen.

